

Verkauft täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einselne Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
genommen; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Spermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max  
Angenfeld & Emerich Lessner),  
H. Schielek, J. Danneberg;  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Carombseite kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 3. B., excl. der Stempel-  
gebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Alsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Olitz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 239. Hermannstadt, Mittwoch den 14. October 1896. 112. Jahrgang.

## Das Programm der Nationalpartei von Julius Graf Andrássy.\*

Ich war bestrebt, dieses Programm und dessen Motive mit thunlich größter Objectivität zu kritisieren. Ich habe nicht nur jene Theile gesucht, die uns von einander trennen; ich habe nicht nur nach den Schwächen dieses Programms geforscht. Ich habe auch das gesucht, was Gutes in dem Programm enthalten ist, auch jene Punkte, die auch wir annehmen würde. Hätte ich nur mehr solche Punkte gefunden! Es ist meine feste Ueberzeugung, daß es unserem Vaterlande in hohem Maße zum Wohle gereichen würde, wenn der Gegenstand befeitigt werden könnte, der zwischen der Nationalpartei und uns besteht. Nichts wäre geeigneter, manche schwere Uebel in unseren öffentlichen Zuständen zu sanieren, als der Zusammenschluß der den Ausgleich verteidigenden Parteien. Leider kann aber dieser Zusammenschluß auf dem Wege, daß die Mehrheit der Nation das Programm der Opposition sich zu eigen mache, nicht zu Stande kommen. Leider verbieten es schwerer wiegende Rücksichten, daß wir das Programm Apponyi's annehmen. Eine Vereinigung ist nur so denkbar, wenn das Programm der Nationalpartei eine Aenderung nach der Richtung erfährt, daß es von seiner gefährlichen Schneide befreit wird.

Apponyi hat es uns oft vorgeworfen, daß in der Kritik, mit welcher wir seine Politik anzugreifen pflegen, ein staunenswerther Widerspruch liege. Mehr als einmal sagte er, wir bestürmen ihn manchmal damit, daß sein Programm mit ernstlichen Folgen und Gefahren verbunden sei, oft wieder damit, es sei kleinlich und man könne davon nicht viel erwarten. Er hat Recht; wir haben sein Programm in der That aus diesen zwei Gesichtspunkten angegriffen, aber nicht ohne Grund. Der Nutzen, der von dem Programm erwartet werden kann, steht in keinem Verhältnisse zu den Nachtheilen, die daraus entstehen können; es legt mehr auf's Spiel, als es gewähren kann. Was sehen wir in jener Waagschale, welche die nützlichen Folgen abwägt? Einen gesunden Gedanken, eine schöne und gute Intention. Ueber enthält die Waagschale der schädlichen Wirkungen mehr. Erstens sehen wir hier die Verkörperung dieses richtigen Gedankens in einer unrichtigen Form. Ferner eine Rechtslehre, die nicht nur unbegründet, sondern auch gefährlich ist, weil sie bei sozialer Anwendung den Ausgleich zugrunde richten würde. Eben deshalb ruft sie in den maßgebenden Kreisen einen so großen Widerstand gegen das Programm der Nationalpartei hervor, der durch den eigentlichen inneren Gehalt dieses Programms gar nicht motiviert ist. Diese Theorie ist ferner auch deshalb gefährlich, weil sie in der Nation den irrigen und nachtheiligen Glauben erweckt, ihre Verfassung sei verkehrt, ihre cardinalen Rechte werden ausgeübt. Der Nationalpartei ist auch jener Geist der Uebertreibung zuzuschreiben, den sie im ganzen Lande wachrufen bestrebt war. Der Zwang der durch sie selbst herbeigeführten Situation drängte sie in diese Richtung. Eine Partei, die den Ausgleich in nationaler Richtung entwickeln will, die in Folge dessen seine Stimmung brechen will, welche die heutige Gestaltung der Organisation der gemeinsamen Angelegenheiten für unsere nationalen Interessen als befriedigend erachtet: eine solche Partei kann nur dann auf Erfolg hoffen, wenn sie das nationale Selbstgefühl auch künstlich hinaufschraubt, wenn sie die Nation eigent macht, in ihr den Kuruzengeist groß zieht.

Diese Action der Nationalpartei hat auch bisher schon große Nachtheile verursacht, und es ist zu befürchten, daß die gefährliche Wirkung dieser Bewegung auf das Volk sich noch steigern wird, wenn die Nationalpartei, in dem schweren Kampfe um die Existenz immer mehr erbittert, in ihrer Heftigkeit ein Grovamen erblickt, den Widerstand gegen die von ihr geforderten nationalen Erzeugnisse dem Ausflusse eines antinationalen Geistes zuschreiben und in Folge dessen den Chauvinismus immer mehr zuspitzen und jene Richtung verbreiten wird, bei welcher unser Verhältniß zu Oesterreich nicht aufrecht erhalten werden kann.

\* Az 1867-iki kiegyezésről. Irta Gróf Andrássy Gyula. (Franklin-társulat 1896.)

Wie schon erwähnt, ist die Zurückweisung der geplanten Reform des Militär-Unterrichtswesens kein Zufall, sondern eine Folge dessen, daß das, was die Nationalpartei will, in Oesterreich nur durch eine energische Action des Kaisers könnte durchgeführt werden, wozu aber Sr. Majestät nicht geneigt sein wird und auch nicht sein kann. Auf das Aufheben dieses Widerstandes kann also nicht gerechnet werden.

Um diesen zu befeigen, müßte die Nationalpartei eine solche Gewalt über das Gemüth der Nation haben, daß sie alle Waffen des parlamentarischen Systems in die Hand bekommen würde und daß die Mehrheit der Nation auch zu einem ernstlichen Conflict entschlossen wäre. Kann die Partei dies hoffen, wenn die Nation ihre Mächtigkeit bewahrt und es ruhig erwägt, ob es werth sei, die Gefahren dieses Kampfes für den Vortheil herauszubekommen, welchen sie aus dem ungarischen Militär-Unterricht und aus einer Forthaltung ziehen kann, die etwas schleichlicher geartet ist, als die jetzige.

Wohl kaum. Wenn es nicht gelingt, die öffentliche Meinung so sehr in Erregung zu bringen, daß sie der Gefahren nicht achtet, die Hindernisse nicht berücksichtigt, die Vortheile und die Nachtheile nicht abwägt; wenn es nicht gelingt, die Nation aufzureizen und zu verbittern: dann wird diese Apponyi nicht jene Stütze bieten, mit welcher er die seinem Programm im Wege stehenden Hindernisse bekämpfen könnte. Die Politik Apponyi's kann nur mit Hilfe der Furien triumphieren; wäre er aber dann auch im Stande, die Furien zu befriedigen? Würde er nicht mit der angeschwollenen Fluth schwimmen, so würde ihn diese mit sich reißen.

Sein Programm ist eine halbe Maßregel. Könnte man mit dieser die aufgepeitschten Leidenschaften beruhigen? Wenn diese den Sieg erfochten, mit dem mehr erreicht werden kann, als Apponyi fordert, wäre es möglich, dort stehen zu bleiben, wo Apponyi will? Würde nicht die Kraft, welche ihm zum Siege verholfen, bald sich auch über seine Politik selbst hinwegsetzen?

So lange die Nation die begeisterten Worte Apponyi's so interpretirt, wie Apponyi sie versteht; so lange sie nicht vergißt, daß die Beistandshilfe Apponyi's, deren Bestimmung es ist, den Blutstrom der Nation rascher zu gestalten, nur die Chancen des mageren Programms erhöhen sollen, werden diese nicht geeignet sein, die Nation aufzurütteln und zu Thaten hinzureißen; insoweit werden auch die Aspirationen Apponyi's nicht unwirksam sein. Wenn aber das neue „Talpra magyar“ in die tiefen Schichten des Volkes dringen und der Schlachtruf hier ein begeistertes Echo finden würde, so wäre dies nur eine Folge und ein Zeichen dessen, daß der alte Kuruzengeist wieder erwacht ist, der die Abstrichzahlungen fordert, um auch das Ganze erlangen zu können. Apponyi könnte die öffentliche Meinung nur dann zu einem Kampfe für sein Programm erwidern, wenn diese in dem Programm den Uebergang zu der einfacheren, verlockenderen und mehr populären Idee des besonderen Heeres, der besonderen Diplomatie, der Personalunion erblicken würde. Könnte man dann aber die aufgeweckten Geister zur Ruhe bringen? Wenn die Nation sich entschließen würde, zu dem Mittel des parlamentarischen Zwanges zu greifen, ist es nicht wahrscheinlicher, daß sie diese wirksamste, aber zugleich auch gefährlichste Waffe nicht zum Erzingen von Kleinigkeiten, sondern zum Erkämpfen von radicalen Reformen, idealer Güter verwenden würde? Hinsichtlich des Maßes des Kampfes und der mit diesem verbundenen Gefahren bestünde zwischen diesen zwei Arten kein Unterschied, wohl aber ist er richtig hinsichtlich der verlockenden Kraft und der Popularität des Erfolges.

Es könnte Apponyi gar leicht ebenso ergehen, wie es Dilon Barrot im Jahre 1848 erging, der, nachdem er einen langen unfruchtbaren Kampf gegen die verschiedenen Regierungen Louis Philipp's geführt und nachdem es ihm endlich gelungen war, den oppositionellen Geist großzuziehen und zu solcher Kraft zu steigern, daß er die im Wege stehenden Hindernisse befeigte: an demselben Tage, da er auf einen endgiltigen Sieg rechnen durfte, definitiv fürzte, weil er nicht im Stande war, mit seinen halben Maßregeln jenen Geist zu befriedigen, mit dessen Hilfe er seine Gegner niedrigeren; weil er, kraft seiner Popularität, zwar geeignet war, den oppositionellen Geist an-

zufachen, aber, sobald dieser gekräftigt war, ihn nicht mehr zu führen vermochte, da dieser Geist nunmehr auch ihn weit überflügelt hatte und solche Führer suchte, deren aufwiegende Worte in vollem Einklang standen mit dem Programm, das sie verwirklichen wollten; an einem und demselben Tage sah Dilon Barrot die großen Gegenstände seiner Erhebung und seines Falles. Als er selbst und auch ein Theil der öffentlichen Meinung glaubten, er sei endlich der Herr der Situation geworden, da war man thätigst bereit weit über ihn weggeschritten, weil der Geist, der ihn emporgehoben, bereits mehr verlangte, als er versprechen konnte.

Den Staatsmann, der bei einem gemäßigten Programm genöthigt ist, die Leidenschaften des Volkes zum Kampfe zu entflammen, bedroht stets dieses Schicksal. Auch Apponyi kann es also ergehen. Auch er kann zur Erfahrung gelangen, daß, wenn es gelingt, den oppositionellen Geist zu solcher Kraft zu steigern, die das heutige System in Trümmer legen könnte, auch dasjenige in Trümmer fante, was er selbst nicht berühren will, was er aus echter Ueberzeugung für notwendig hält und in dessen Interesse er auch seine theilweisen Neuerungen durchzuführen will. Je aufrechter und kräftiger er sich an seine Ueberzeugung: die Nothwendigkeit des Aufrechtbleibens des Ausgleichs klammert und je reiner sein Patriotismus ist, umso bitterer wäre seine Ernüchterung.

Allein diese Gefahr ist nur eine eventuelle. Heute hütet sich Apponyi, im Bewußtsein seiner schweren Verantwortung, mit anerkennenswerther Mäßigung vor der ständigen Allianz mit dem extremen Rechte. Die Kraft seiner Agitation hat die Ruhe des nationalen Lebens ernstlich noch nicht gefährdet.

Jene politische Situation jedoch, in welche er gelangt ist, jener Zwang, der ihn und seine Partei den Kuruzen-Traditionen in die Arme treibt, haben bereits ihre Früchte gezeitigt. Niemand vermag so wirkungsvoll und so erfolgreich aufzuwiegen, wie ein Politiker mit gemäßigtem Programm. Sein Kampf wirkt stärker, wie die Stimme der Extremen, weil er den Eindruck weckt, die Zustände müßten in der That faul sein, wenn sie auch den kaltblütigen, den gemäßigten Politiker in Harnisch bringen.

Die Extremen vermögen die aufgepeitschten Leidenschaften besser auszunutzen, sie anzufachen, wird jedoch stets Derjenige geeigneter sein, dessen Urtheil ein scharfes ist, den auch der kaltblütige Theil der öffentlichen Meinung als unbefangener anerkennt, weil man ihn nicht a priori für einen Extremen hält.

Daher kommt die in der Weltgeschichte so oft wahrnehmbare Erscheinung, daß die Extremen die Allianz der gemäßigteren Elemente zu suchen pflegen, diese in den Vordergrund zu schieben lieben, hinter deren Namen und Nimbus sich verstecken und ihnen auch gern die tonangebende Rolle, die Führung überlassen, insoweit nur davon die Rede ist, die Stimmung der Nation auf radicale Veränderungen, auf die Erschütterung der bestehenden Verfassung vorzubereiten; sie selbst treten erst dann in den Vordergrund, geben den Ereignissen erst dann die Richtung, wenn die Zeit der Ernüchterung kommt, wenn es gilt, die Früchte des erkämpften Sieges einzubringen. Dann werden sie die ausgeputzten Reputtionen, gleich ausgeputzten Citronen bereite. Und man muß sich nur darüber verwundern, daß sich trotz dieser Erfahrungen so oft ein gemäßigter Politiker findet, der sich auszuwählen läßt. So lange er das Parade-Schloß ist, welches bei großen Anlässen vorgeführt wird; die führende Gestalt, welche gerade in Folge des Applauses der Extremen die Glorie der Popularität umfließt: insoweit wiegt er sich in der Illusion, daß die Unterstützung der Extremen nur sein Gewicht erhöhe, seiner Politik zum Siege verheße. Er glaubt, der Ordnung selbst oder der Staatsform, die auch er aufrechtgehalten sehen will, einen Dienst zu erweisen, indem er durch den Verkehr mit den Extremen, deren Leitung, ja deren Mäßigung sichern zu können glaubt. Allein in den meisten Fällen täuscht er sich, zumeist, und zwar nach der Natur der Dinge, zieht er den Kuruzen. Vielleicht zählt auch die Unabhängigkeits-Partei hierauf, wenn sie die Waffengenossenschaft Apponyi's sucht.

## Feuilleton.

### Der Doppelgänger.

Roman von Karl Götlich.  
(41. Fortsetzung.)

Die Schatten der Dämmerung hatten sich immer mehr niedergesenkt, in der Stube herrschte bereits, da die dichten Fenstervorhänge überhaupt das Licht von Außen abhielten, beinahe völlige Dunkelheit. Da öffnete sich die Thür.

War es denn wirklich Baurerei, die Allenstein narrete? Buerst trat seine Tochter ein, welche eine angezündete Lampe brachte, die das dunkle Zimmer plößlich freundlich erhellte.

Hinter derselben ging Frau Benzl, die Frau eines Arbeiters aus der Allenstein'schen Fabrik, die Marie zu sich gebeten. Die Frau trug ein großes Präsentirtuch, auf demselben stand eine Schüssel voll hellbraun gebratener Cotelettes, daneben eine Schale mit dampfenden Kartoffeln, und zwei Krystallgläser, auf welchen Compost, eingemachte Gurken und Preiselbeeren prangten. Zuletzt erschien Bianta, eine Weinflasche in der Hand.

„Wie habt Ihr das Alles aber nur so rasch fertig gebracht?“ fragte er, nachdem er das ihm von Marien vorgelegte saftige Fleisch gegostet und das ihm von Bianta eingeschenkte erste Glas Wein ausgetrunken hatte. „Das ist ja wahre Hegererei!“

Es war nicht Hegererei im Spiele, sondern nur die Hand einer unglücklichen und verständigen Frau. Bianta hatte gleich bei ihrem ersten Eintritt in die Küche gesehen, was vorhanden war, und woran es noch fehlte.

„Sie sind ja ein Brautmädel,“ sagte er freundlich, „ich werde Alles thun, um Sie an mein Haus zu fesseln, und Du Marie,“ hierbei wandte er sich an seine Tochter, „wirf gewiß mir beistehen, der jungen Fremden unser Haus heimlich zu machen.“

„Gewiß, Papachen,“ erwiderte sie, „ich habe keinen größeren Wunsch, als daß es ihr bei uns gefallen möge.“

„Ach werde Sie,“ wandte sich Allenstein zu Bianta, „zu meinem Leidwesen gewiß nicht lange um mich behalten, denn ein so vortreffliches Mädchen, wie Sie, wird bald einen ehrenhaften Liebhaber finden, der Sie mir fort heiraten wird.“

Bianta senkte den Kopf.

„Einen Schatz,“ flüsternte sie verächtlich, „hab' ich schon.“

„Hab ich's nicht gesagt?“ rief Allenstein und schüttelte bedauernd den Kopf, als ob dies holde Geschöpf ihm schon gleich wieder entführt werden könnte. „Das ist ja natürlich!“

Bianta fuhr leise fort: „Wir wollen auch gern heiraten! Dazu gehört aber Geld!“

„Das ist sehr wahr,“ lächelte er.

„Daher wollen wir hier in der Stadt,“ sagte sie, „wo der Verdienst größer ist, als auf dem Lande, so lange arbeiten, bis wir so viel zusammen haben, um uns einrichten, heiraten und meine Mutter zu uns nehmen zu können.“

„Ist denn Ihre Bräutigam auch mitgekommen?“

„Freilich,“ erwiderte sie, „wie würde ich sonst wohl den Muth gehabt haben, hierher zu reisen!“

Allenstein stützte das Kinn in die Hand und überlegte einige Augenblicke.

„Wissen Sie, mein Kind,“ erklärte er, „ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen! Vielleicht könnte ich Ihren Bräutigam in meiner Fabrik anstellen; tüchtige und ehrliche Leute kann ich immer brauchen, und einen tüchtigen Mann werden Sie sich wohl ausgesucht haben!“

Sie lächelte freundlich, so daß ihre prächtigen Zähne wie zwei weiße Perlenreihen zwischen ihren rothen Lippen hervorschnitten.

„Gewiß,“ versicherte sie, und ihre Augen glänzten, als sie an ihren Schatz dachte, „er ist ein schmucker Bursch, der sich sehen lassen und mit dem man Ehre einlegen kann.“

„Dann stellen Sie ihn mir vor!“

Sie stand auf.

„Wenn Sie es erlauben,“ erwiderte sie mit seltsam unsicherer Stimme, deren nervöses Beben gar sehr gegen ihre bisherige, Kraft verleihe Ruhe und Umsicht abfiel, „will ich es thun. Es wird wohl gleich geschehen können, denn wenn ich nicht nach einer Stunde in unser Gasthaus zurückgekehrt sein würde, wollte er sich aufmachen und um neun Uhr hier vor dem Hause warten, um zu erfahren, ob ich hier eine zeitweilige Heimat gefunden hätte.“ — Nach der Wanduhr zeigend, fügte sie hinzu: „Es ist neun Uhr, gestalten Sie, daß ich hinabgehen darf?“

Ohne seine weitere Erlaubniß hierzu abzuwarten, ging sie hinaus.

Kurze Zeit darauf kehrte sie zurück, abermals verwandelt. Angestrichelt und bebend, saß gebeugt, trat sie in das Zimmer.

„Er ist da!“ flüsternte sie kaum vernehmbar.

Allenstein verließ den bisher innegehabten Sophaplatz und näherte sich Bianta, die an der Thür stehen geblieben war.

„Lassen Sie ihn eintreten!“

Sie reichte einem jungen Mann, welcher auf der Schwelle erschien, die Hand und zog ihn in das Zimmer, indem sie mit ihm vereint Allenstein entgegentrat.

„Lehterer prallte zurück.“

„Mein Sohn!“ — —

Eduard stand mit Bianta Hand in Hand vor ihm.

Das junge Paar sank zu seinen Füßen.

„Lieber Vater,“ rief Eduard, „bleibst Du bei Deinem harten Sinn?“

Allenstein stützte eine Hand auf die Lehne eines Stuhls, die andere legte er auf die Augen, in denen ein verrätherisch aufsteigendes Roth deutlich bewies, daß in seinem Herzen jedes andere Gefühl überwältigte.

„Sie? — Sie? —“ stammelte er, „Sie sind? —“

„Meine geliebte Braut,“ erwiderte Eduard statt der Gefragten, „wenn Du Deinen Segen gibst!“

Der alte Herr schüttelte nur stumm den Kopf, die Ueberraschung ließ ihn keine Worte finden.

Eine kleine Pause langer Erwartung für das junge Paar verstrich.



Wasserfcheu an ihm zum Ausbruch. Unter schrecklichen Qualen gab das arme Kind nach fünfjähriger Krankheit den Geist auf. Dieser Fall könnte sorgföthen Eltern als ein höchst seltenes Memento dienen! — Auch in Budapest wurde eine Person, der Ruitcher Anton Doretian, dieser Tage in der Nähe des Josephstädter Bahnhofs von einem tollen Hunde gebissen. Der Ruitcher besaß Verstand genug, unverzüglich nach der Klinik des Professors Höpfer zu gehen, wo er seither in Behandlung liegt.

— (Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geübten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Boxen à 30 Kr. in allen Apotheken und besseren Drogerien. Haupt-Depot „Reichspalatin“-Apothek von A. Egger's Söhne, Budapest, Waiherstraße 17.

— (Drillinge.) Wie aus Steinamanger berichtet wird, hat die Frau des Kollor evang. Seelsorgers Georg Nagy ihrem Manne dreifache Vaterfreuden bescheert, indem sie drei vollkommen gesunde, stämmigen kleinen Weibkinder geboren hat. Wie groß wäre erst die Freude der Eltern, wenn sie statt Bürger des Reiches St. Stefans Citoyens der französischen Republik wären, wo bekanntlich in derartigen Fällen an die Eltern, die sich große Verdienste um die Erhöhung des Herrschthandes erworben, ganz bedeutende Prämien zur Auszahlung gelangen.

— (Großartige Legate.) Man schreibt aus Stuhlweissenburg, 6. d.: Gestern starb hier im 79. Lebensjahre Johann Rauch, pensionirter Beamter auf den Gütern des Grafen Johann Waldstein. Der Verstorbenen hinterließ sein über 50.000 Gulden betragendes Vermögen hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalten; unter Anderem testierte er 30.000 Gulden zur Erbauung einer Kinderbewahranstalt. Das Leichenbegängniß des Verstorbenen fand heute unter großer Theilnahme seitens der hiesigen Bevölkerung statt.

— (Weinleid.) Der Gallaer Landwirth Michael Bas verfiel, von retrospectiver Eifersucht gequält, auf einen barocken Einfall. Er zwang seine junge, hübsche Frau, in der Kirche vor dem Marienbilde zu schwören, daß sie vor ihrer Hochzeit keinen sträflichen Umgang gepflogen habe. Mit aufgeborenen Händen leistete das Weib den geforderten Eid. Wüthlich aber stieß sie einen morderkühlernden Schrei aus und brach ohnmächtig zusammen. Nachhause gebracht, legte sie ihrem Manne reumüthig das Verhältniß ob, sie hätte falsch geschworen, sie habe als Mädchen ein Verhältniß unterhalten. Darauf verfiel sie in Schwärmen und starb. Ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

— (Selbstmord eines Einjährig-Freiwilligen.) Aus Breßburg wird berichtet: Der Einjährig-Freiwillige des 48. Infanterie-Regiments, Namens Barabj hat sich in einem Rittwagen, welcher ihn in's Spital bringen sollte, eine Kugel in die Brust gejagt und tödtlich verletzt; das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt.

— (Eine verpödete Correspondenz-Karte.) Der Agrar-Verwaltung Franz Supan's Nachfolger (Hob. Ferd. Auer) wurde dieser Tage eine Correspondenz-Karte zugestellt, die in Königsstein (Krain) am 25. Juli 1885 aufgegeben worden ist. Die Karte war also nicht weniger als elf Jahre und fast drei Monate unterwegs. Der Aufgeber reclamirt in der Karte ein Heft der russischen belletristischen Zeitschrift „Niva“, das ihm nun wohl etwas antiquirt zukommen dürfte, sofern, wie wir hoffen wollen, unser lieber Herrgott ihn inzwischen noch gesund und am Leben erhalten hat.

— (Unfälle.) Aus Wien wird unter dem 10. d. gemeldet: In der Triesterstraße lenkte sich heute die Feuermauer eines eben fertiggestellten Hauses, so daß der Einfluß des ganzen Gebäudes bedroht werden mußte. Die im Hause wohnenden Parteien wurden sofort belagert und eine Notbühung des Hauses vorgenommen. Fast zur selben Zeit stürzte in der Alserbachstraße in Folge Ueberlastung mit Eisenvorräthen die Mauer eines Kellergeböudes ein, wobei unter den Trümmern der einstürzenden Mauer fünf Personen begraben wurden. Im Laufe des Nachmittags wurden sämtliche Verwickelte in mehr oder minder verletztem Zustande an's Tageslicht gefördert.

— (Eine schöne sportliche Leistung) hat — wie man aus Salzburg berichtet — Lieutenant Hermann Czant des 59. Biniens-Infanterie-Regiments vollbracht. Derselbe marschirte nämlich Nachmittags 4 1/2 Uhr vom Nordfuß des Baß Luog ab, erreichte in 1 1/2 Stunden Hallein, wo er durch den eben vorbeifahrenden Personenzug 1 Minute aufgehalten wurde, lief und ging sodann mit drei Unterbrechungen à 10 Min. in Hallein, Elisabethen und Aigen, welche er zum Nachhaken und Frostieren benützte, bis zur Karolinen-Brücke in Salzburg, wo er um 7 3/4 Uhr Abends eintraf. Herr Lieutenant Czant, welcher auf dem ganzen Marße von Radfahrern begleitet war, legte also die Strecke von 32 Kilometern in nur drei Stunden zurück, gewiss eine ganz außerordentliche Leistung, die der Lungenkraft und Ausdauer des genannten Officiers ein glänzendes Zeugniß ausstellt. Dabei behielt sich Herr Lieutenant Czant, als er am Ziele anlangte, in bester Verfassung.

— (Vitiol-Attentat.) Vom 10. d. schreibt man aus Graz: Heute früh wurde eine Abtheilung des hiesigen Jäger-Bataillons, als sie durch die Schloßergasse in der inneren Stadt marschirte, von einem Fenster aus mit Vitiol beschüttelt. 14 Mann wurden die Waffentröde verbrannt; verletzt wurde Niemand. Die Untersuchung ergab, daß zwei Knaben den gefährlichen Streich verübten.

— (Langfinger auf der Eisenbahn.) Einer Dame wurde im gestrigen Tages-Schnellzuge zwischen Steinbrunn und Graz eine Tasche mit Werthpapieren und Schmuck im Werthe von 700 fl. gestohlen.

— (Dämon Branntwein.) Ein bestialischer Mordmord wird aus Königgrätz gemeldet: Der Fleischhauer Alois Soucek, welcher seit 20 Jahren mit seinem Weibe in stein Haber lebte, verachtete der Frau, weil sie ihm außer zehn Kreuzern kein Geld auf Branntwein geben wollte, mit seinem Fleischermesser, das er in der Stiefelhöhle trug, mehrere Stiche in den Unterleib und ging in's Wirthshaus. Als der Gendarm auf eine Anzeige hin in die Wohnung kam, war die Frau bereits eine Leiche.

— (Selbstmordversuch.) Aus Reichenberg schreibt man vom 9. d.: Der Chef der großen Holzhandlungsfirma R. und W. Müller in Reinowitz, Robert Müller, stellte sich dem hiesigen Kreisgerichte mit der Selbstmordanzeige, daß er seit 1894 falsche Wechsel im Betrage von 70.000 bis 80.000 fl. in Umlauf gesetzt hat. Müller wurde in Haft gehalten. Ueber das Vermögen der Firma wurde der Concurß verhängt.

— (Diebstahl von Werthpapieren.) Wie aus Mährisch Odra gemeldet wird, wurden dem 83-jährigen Bürger Heinrich Dohobly aus einer Wertheim'schen Cassé Werthpapiere in der Höhe von 20.000 fl. gestohlen. Der Dieb, über den jede weitere Nachricht fehlt, muß mit dem Hausbesitzer wohl vertraut gewesen sein, da er den Schlüssel zur Cassé aus dem Versteck hervorholte, welches Herr Dohobly gewöhnlich als Aufbewahrungsort benützte. Rühelhaft bleibt nur der Umstand, warum der Thäter das Baargeld unberührt ließ, welches sich in der Cassé befand, und nur die Werthpapiere mitnahm.

— (Selbstmordversuch.) Vom 7. d. meldet man aus Lemberg: Gestern Abends hat hier im Dianabade, wie der „Przeglon“ meldet, der Unterstaatsrath Komaczut, ein Sohn des bekannten ruthenischen Reichsraths-Abgeordneten, in einer Wanne durch Aufschneiden der Handabern sich das Leben zu nehmen gesucht. Die rasch herbeigerufenen Aerzte und Functionäre der freiwilligen Rettungs-Gesellschaft legten dem Selbstmordbedingten, den man blutüberströmt und brennungslos aufwand, einen Notoperband an und brachten ihn in's Elternhaus. Unglückliche Liebe soll den jungen Mann zu dem verzweifelten Schritte veranlaßt haben.

— (Eccedierende Fußaren.) Aus Stanislaw wird dem „Dziennik Polaki“ über einen, durch Fußaren verurichteten Exceß berichtet, der dort nicht geringe Aufregung hervorgerufen hat. Ungefähr achtzig beurlaubte Fußaren, die von Czernowit nach Ungarn zurückkehren, weigerten

sich bei ihrer Umwaggonirung in Stanislaw, im Militär-Transportwaggon Platz zu nehmen. Sie nahmen eine drohende Haltung an und drangen gewaltsam in einen Personenwagen des bereitstehenden Zuges ein. Der Stationschef, der sich nicht anders zu helfen wußte, ließ die von den Militär-Urlaubern occupirten Waggon abkoppeln und in die Station zurückstellen. In Folge der Ausschreitungen der Soldaten, die sich in die Stadt begaben, wurden zwei Infanterie-Abtheilungen requirirt, welche die excedirenden Fußaren umringten sie bis zum Abgange des nächsten nach Ungarn verkehrenden Zuges beaufsichtigten. Die Einwaggonirung ging dann ruhig vor sich.

— (Auch ein „Geschäft“.) Ein in der Umgegend von Marburg gelegener Ausflugsort erhielt jüngst den Besuch eines aus 16 Personen bestehenden Damen-Pensionats. Nachdem sich „alle Mann“ an einem großen Tisch niedergelassen hatten, bestellte die Vorsteherin im Namen ihrer Würde eine Flasche Bier und — 16 Gläser. Der Wirth, der zuerst in arger Verlegenheit war, kam schließlich auf den klugen Einfall, den Gästen einfach — kleine Schnapsgläser vorzusetzen. Hoffentlich haben die Damen von der „Kneiperei“ nicht einen allzu großen „Kiffen“ mit nachhause gebracht!

— (Keine Havana-Cigarren.) Für Verehrer feiner Rauchtrautes kommen schlimme Nachrichten aus Cuba. Es gibt dieses Jahr fast keine Tabakernte auf der Insel. Die Pflanzer schicken die aufgehobenen Reste früherer Ernten, die sie bisher nicht gut genug zum Verkaufe fanden, nach Europa. Es gibt noch Cigarren von der Ernte des Jahres 1894. Aber der Vorrath ist gering. Ist er zu Ende, so werden die Raucher ein oder zwei Jahre Vornee- oder indische Cigarren rauchen müssen. Die Yankee's sind wieder einmal schlaue gewesen. Die Bohemer Tabakpfläner haben sich einen Vorrath von Tabak angelegt, der auf zwei Jahre ausreicht. Cuba producirt in normalen Jahren ungefähr 200.000 Ballen. Dieses Jahr beträgt die Ernte nur 20.000 Ballen, die längst verkauft sind. Die Unabhängigen befinden sich im Besitze der Districte, welche den besten Tabak liefern.

— (Unklare Familienverhältnisse.) Die Münchener „Jugend“ erzählt folgende Anekdote: Auf einem Fußball läßt sich Serenissimus das neu in die Gesellschaft eingeführte Fräulein vom Storch vorstellen und beehrt sie mit einer huldvollen Ansprache. Serenissimus: „M... m... mein gnädiges Fräulein, ich... bin außerordentlich erfreut, in Ihnen die Tochter eines so alten und hochangesehenen Geschlechtes, wie derer vom Storch zu begrüßen. Danke Ihnen, danke Ihnen sehr. — Und sagen Sie mir noch eins, mein gnädiges Fräulein, wie... ä... wieviel, wenn ich fragen darf, wieviel Geschwister sind Sie?“ — Fräulein vom Storch: „Drei, Durchlaucht, ich habe noch zwei Brüder.“ — Serenissimus: „Zwei Brüder. So, so. Sehr schön. — Und wo... wenn ich fragen darf... wo befinden sich Ihre beiden Herrn Brüder?“ — Fräulein vom Storch: „Der eine ist anwesend, Durchlaucht, der andere steht in Potsdam.“ — Serenissimus: „So, so, M... ä... ich danke Ihnen sehr, mein gnädiges Fräulein, ich danke Ihnen.“ — Er entläßt sie huldreich. Im weiteren Verlauf des Festes wird ihm dann auch der eine Bruder, Lieutenant vom Storch, vorgestellt. — Serenissimus: „Ach, äh... freut mich sehr. Ich hatte schon vorhin Gelegenheit, mit Fräulein Schwester zu plaudern. Weiß ganz genau Bescheid, habe mich immer lebhaft für Ihre Familie interessiert. Nicht wahr: Sie sind drei Geschwister?“ — Lieutenant vom Storch: „Ja, Durchlaucht.“ — Serenissimus: „Und haben noch zwei Brüder?“ — Lieutenant vom Storch: „Nein, Durchlaucht, nur einen Bruder.“ — Serenissimus: „M... ä... wie? — Ihre Fräulein Schwester hat mir doch erst vorhin gesagt, daß Sie zwei Brüder wären.“ — Lieutenant vom Storch: „Ja, gewiß, Durchlaucht: mein Bruder in Potsdam und ich.“ — Serenissimus (ungnädig): „Wie? — Nun, jedenfalls Herr Lieutenant, ich hatte nicht nebst, daß in einem so alten und hochangesehenen Geschlechte, wie derer vom Storch, derartige... ä... unklare Familienverhältnisse herrschen könnten. Ich danke Ihnen.“

— (Ein neu entdecktes Opus von Richard Wagner.) Wie die „Neue Züricher Zeitung“ meldet, fand Kapellmeister Hegar in einem alten Facsimile eine unbekannt Composition Richard Wagner's, betitelt: „Zweite Concert-Ouverture aus Wagner's erster Züricher Zeit.“ Das Werk, das anscheinend aus der Schaffensperiode Wagner's vor „Rienzi“ datirt, wurde am 6. d. probeweise von dem Orchester der Züricher Tonhalle zur Aufführung gebracht.

— (Eisenbahnunfall.) Aus Auer in Südtirol wird berichtet: Am 8. d., 9 Uhr Nachts stieß der von Süden kommende Zug Nr. 4 mit einem Militärtransportzuge am Eingange der hiesigen Station zusammen. Es kamen mehrere Verletzungen vor. Eine Dame, welche erstere Verletzungen erlitt, wurde in's Spital nach Bozen transportirt. Ein im bewußtlosen Zustande befindlicher Soldat blieb hier in häuslicher Pflege zurück. Zwei Soldaten, welche leichte Verletzungen erlitten, wurden in das Triester Spital transportirt. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Unglück durch unrichtige oder zweifelhafte Stellung des Distanzsignals, wahrscheinlich in Folge von Drahtausdehnung durch Temperaturwechsel verursacht wurde.

— (Crispi's Sohn.) Man schreibt aus Rom: Es ist bekannt, daß Crispi's Sohn, Dr. Luigi Crispi, kürzlich in einem hier stattgehabten Prozesse wegen der Brillanten der Gräfin Cellere eine keineswegs beneidenswerthe Rolle spielte. Dr. Crispi hat sich inzwischen nach Brasilien gewendet und bald darauf in Rio de Janeiro Gelegenheit gefunden, wieder von sich reden zu machen. Wie die in Buenos-Ayres erscheinenden Blätter melden, ist Dr. Crispi mit der Frau eines der bekanntesten Journalisten Rio de Janeiro's, welcher ihm freundschaftlich beigegeben war, geflohen. Das Paar hatte auch die beiden Kinder des betrogenen Patten mitgenommen, welche derselbe nur mit Hilfe der Staatsgewalt zurückerhalten konnte. Gegen Dr. Crispi wurde die Strafamtshandlung eingeleitet.

— (Vor dem Altare gestorben.) Der Erzbischof von Canterbury ist am 11. d. in der Savoarden-Kirche während des Gottesdienstes in Folge Schlaganfalles gestorben.

— (Das Attentat auf Stambulow.) Aus Sophia, 9. d. wird gemeldet: „Svoboda“ zufolge wird die Verhandlung bezüglich des Attentats auf Stambulow am 13. d. beginnen. 730 Zeugen, zum größten Theile aus dem Jansen des Landes, sind vorgeladen. Die Behörden erhielten den Befehl, die Zeugen erforderlichen Falles unter Escorte zum Erscheinen bei der Verhandlung zu veranlassen.

— (Selbstmord Victor de Lesseps.) Die tragische Geschichte der Familie de Lesseps ist um ein neues Capitel bereichert worden. Der zweite Sohn Ferdinand v. Lesseps, der im Jahre 1848 geborene Victor de Lesseps, ist am 6. d. in Paris in Folge eines Sturzes von der Stiege seines Hauses gestorben. Er ist freiwillig in den Tod gegangen, nachdem sich seit langer Zeit der Trübfinn über den Ruin seiner Familie seines Geistes bemächtigt hatte. Der ältere Bruder des Verstorbenen, Charles de Lesseps, ist unverzüglich aus seinem Exil in London nach Paris geeilt, um dem Verbliebenen die letzten Ehren zu erweisen. Charles v. Lesseps steht bekanntlich noch unter dem Zwange eines von dem Justizminister Ricard erlassenen Befehles, ihn für die Summe von 750.000 Francs, zu der als Buße der ehemalige Außenminister Balkaut verurtheilt worden war, mit haltbar zu machen; da er dieser Verpflichtung nicht nachzukommen vermochte, so zog er die Flucht einer neuen Haft vor. Angehts des traurigen Vermögens, der ihn nach Frankreich momentan zurückführt, wird man ihn bis nach der Beilegung der Leiche seines Bruders unbelästigt lassen.

— (Ein riesiger Lesesaal.) Am 13. v. fand die Grundsteinlegung zu dem neuen Lesesaal bei der kais. russischen öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg statt. Das Fundament zu dem Neubau ist bereits gelegt; das neue Gebäude wird drei Stockwerke haben und 19 Faden in der Länge und 8 Faden in der Breite messen. Der erste Stock wird Gar-

derobenzimmer und Wohnräume für die Angestellten enthalten; die zweite und dritte Etage bilden den riesigen Lesesaal. Mit dem alten Lesesaal, der zur Erweiterung der russischen Abtheilung der Bibliothek dienen soll, wird der neue Saal durch eine Galerie verbunden. Bei dem Neubau werden alle neuesten Vervollkommnungen bezüglich der hygienischen Rücksichten, der Feuergefahr etc. in Betracht gezogen; Beleuchtung und Ventilation werden elektrisch sein.

— (Ueber Schwemmung in Petersburg.) In Folge des heftigen Sturmes am 8. d. ist die Newa stark gestiegen und hat die niedrig gelegenen Stadttheile überschwemmt. Ein erneuerter Unglücksfall wurde bisher nicht gemeldet.

— (In Verlust gerathenes Schiff.) Einer in San Sebastian eingelagerten Meldung zufolge ist der holländische Kriegstransportdampfer „Paramaribo“ an der Nordküste Spaniens in Verlust gerathen.

— (Der Wuth gestorben) ist die Kaiserin-Mutter von China, deren Tod vor einigen Monaten gemeldet wurde. Der „North China Herald“ schreibt, daß der Tod der alten Dame in Folge eines Horn-ausbruchs eingetreten ist, den ihre Schwester, die Kaiserin-Witwe, veranlaßt hatte. Die beiden Damen waren in Streit gerathen, weil die Vetterwähne sich erlaubt hatte, ihre Schwester wegen ihres zu langen Aufenthaltes in den kaiserlichen Gärten zu tabeln; ja sie that noch Schlimmeres, indem sie der ungehorhamen Schwester die kostbare Sänfte entzog, die sie bei ihren Ausflügen zu benutzen pflegte, und sie dadurch zwang, den Weg von den kaiserlichen Gärten nach Peking in einem ordinären Wagen zurückzulegen. Diesen Schimpf konnte die würdige Kaiserin-Mutter nicht überleben: sie wurde todtend vor Aufregung und erlitt einen Herzschlag, der ihrem Leben ein Ende bereitete. Nach einer anderen Version soll sie sich das Leben genommen haben. Der Vorfall erbitterte den jungen Kaiser des himmlischen Reiches derart, daß er Tage lang wie ein wilder Leu umhergiperte, so daß die Mandarinen dem kaiserlichen Herrn nicht nahe zu kommen wagten.

— (Mit dem Zweirad um die Erde.) Um eine „Welttour“ in einem „Lauenbuche für Radfahrer“ festzulegen, die die besten, bequemsten und sichersten Wege enthalten und Allen, die eine Reise um die Erde auf dem Stroßfuß zu machen gedenken, unentbehrlich sein soll, hat der Berliner Radfahrer Karl Joch am 27. v. vom Restaurant Curfürstendamm 11 an eine Weltreise angetreten, die ihn zwei und ein halbes Jahr von der Heimat fernhalten wird. Der jugendliche Reijende gedenkt folgenden Weg zurückzulegen: Berlin—Leipzig—München—Zürich—Basel—Genève—Mailand—Florenz—(Arezzo)—Rom—Neapel—(zu Schiff nach)—Messina—(Schiff)—Alger, an der afrikanischen Nordküste entlang bis Kairo—Alexandria—(Schiff)—Joppe—Jerusalem—Damascus—Smirna—Teheran—Calcutta—Madras—(Schiff)—Ceylon—(Schiff)—Yokohama—Tokio—(Schiff)—San Francisco—Valparaiso—(Schiff)—Melbourne—(Schiff)—Rio de Janeiro—Newport—(Schiff)—Glasgow—London—(Schiff)—Hamburg—Berlin. Für das Zweirad gibt diese Reisetour etwa 20.600 Kilometer zu durchfahren, für das Schiff circa 22.000 Kilometer — im Ganzen also ungefähr 42.600 Kilometer, so daß Joch nur durchschnittlich täglich 50 Kilometer zurückzulegen braucht, um nach der festgesetzten Zeit in Berlin wieder einzutreffen. Der Welttourist wird mit einem auf dem Rade befindlichen photographischen Apparat Aufnahmen machen und diese nach Berlin senden. Er fährt ferner mit sich Mantel, Schlafdecke, Leibwäsche, Fernrohr, Raucherzeugnisse, Reise- und Karten, zwei Revolver und eine Peitsche, Alles so vortreflich vertheilt und gepackt, daß es beim Fahren nicht stört und das Gewicht nicht allzu sehr erhöht. Die Maschine mit Gepäc wiegt 20 Kilogramm. Karl Joch hat vor seiner Abfahrt 59 Kilogramm gewogen. In ein Bestätigungs-buch läßt der Radfahrer von Behörden oder autoritativen Persönlichkeiten die Zeit der Ankunft und Abfahrt eintragen.

— (Keine Mittheilungen.) Verloren wurden gestern Nachmittags auf dem Wege großer und kleiner Ring durch die Saggasse bis in die Gießgasse mehrere werthvolle Anhängel, darunter ein Miniatur-Album aus Perlmutter. Die Verlustträgerin erbittet sich die Abgabe Wintergasse Nr. 9, Stiege rechts im Hofe, gegen gute Belohnung.

Marktherricht.

Sermannstadt, 13. October. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo fl. 4.20 bis 4.80, Halbfucht 70 bis 74 Kilo fl. 3.50 bis 4.—, Korn 70 bis 74 Kilo fl. 3.40 bis 3.80, Gerste 68 bis 68 Kilo fl. 2.80 bis 3.20, Hafer 42 bis 45 Kilo fl. 1.80 bis 2.20, Ankerung 70 bis 74 Kilo fl. 3.20 bis 3.60, Hirse 78 bis 82 Kilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Kilo fl. 1.— bis 1.20, Hanffamen 48 bis 50 Kilo fl. 4.50 bis 5.50, Erbsen 76 bis 80 Kilo fl. 4.50 bis 5.50, Bienen 78 bis 82 Kilo fl. 7.— bis 8.—, Fischen 76 bis 80 Kilo fl. 5.— bis 5.50, Weizenriesel per 100 Kilo fl. 13.50 bis 14.—, Weiz. Nr. 0 fl. 14.—, Weiz. Nr. 1 fl. 13.50, Weiz. Nr. 3 fl. 12.60, Weiz. Nr. 5 fl. 11.40, Sped. fl. 58 bis 60, Schweinefleisch fl. 60 bis 64, rohes Lammfleisch fl. 20 bis 22, Reizen-Lammfleisch fl. 28 bis 29, gegoffene Lammfleisch fl. 38 bis 39, Seite fl. 2) bis 30, Pen fl. 1.30 bis 1.90, Saus fl. 32 bis 34, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.—, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 Kr., Kirschfleisch per Kilo 50 bis 60 Kr., bei den Popularen (minderes Kirschfleisch) per Kilo 42 bis 50 Kr., Kalkfleisch 30 bis 40 Kr., Schweinefleisch 46 bis 50 Kr., Schöpfenfleisch 28 bis 30 Kr., Eier 10 Stck 22 bis 24 Kr.

Freunden-Liste

Hotel Nämischer Kaiser. Dr. Richter, Professor, von London; Fratellan, Geistlicher, von Gellala; Graf, Major, von Gamlach; Dr. Kovacs, Regimentsarzt, Baron Dula, Oberlieutenant, Moldoban, Buchhalter, von Kronstadt; Dops, Ingenieur, von Deas; Drajer sammt Gattin, Hotelier, von Mediasch; Grünwald, Balet, Reisende, von Proskitz; Gilt, Reisender, von Budapest. Hotel Neudirrer. Gebrüder Eddy, Kaufleute, von Temesvar; Schipper, Bäcker, von Budapest; Schul, Reisender, von Klausenburg; Seb, Klopff, Temesvar, St. Reisende, von Wien. Hotel Welker. Kranz, von Forumbach; Theis, Geschäftsmann, von Temesvar; Muntean, Deconom, von Langensdorf. Hotel Habermann. Wolf sammt Gattin, Bäcker, von Agnetzeln.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, and various stock and bond prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver rents, and various stock and bond prices.

Aus dem Amtsblatte.

Verkaufungen. Am 24. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikreste des Thomas Danoslos in Alcsimaten. (Röschbaberger Bezirksgericht.)

Ein schönes Zimmer mit Vorzimmer, möblirt oder unmöblirt, zu vermieten Berggasse 22.

Frisches Wildschwein-fleisch zu haben bei Samuel Wolff, Kleiner Ring.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde. Pariser Mieder (Corsets) Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, I. Neuer Markt 8.

Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts. Bei Bestellung durch Correspondenz erbitet man das Maß in Centimetern von: 1. Saugerumfang von Brust und Rücken, unter dem Arme genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unten dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO.

Andreas Seipel, Erste Wiener Kunst-Glaseri, Erzeugung gebleiter Fenster aus Butzenscheiben und Cathedral-Glas. Musterbuch und Preis-Courant zur Ansicht bei Rudolf Rauscher, Glaser-Meister in Hermannstadt.

Nebenverdienst. Geistliche jeder Confession, Lehrer, Militär-Pensionisten finden bei einer besteingeführten renommirten Lebens-Vericherungs-Gesellschaft schönen Nebenverdienst; bei Leistungsfähigkeit auch Fixum.

Kraft und Wirkung des allein echten englischen Wunderbalsams des Apothekers A. Thierry, Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Santitätsbehördlich geprüft und begutachtet.

Schutzengel-Apotheke Kraft und Wirkung der echt englischen Wundersalbe. Mit dieser Salbe wurde ein 14 Jahre alter, für unheilbar gehaltener Reifrass vollkommen geheilt.

Fahr-Ordnung auf den Linien der k. ung. Staats- und Vicinal-Eisenbahnen. Gültig seit 1. October 1896. 1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Breda-Budapest.

(nur jeden Dienstag und Freitag): Abg. von Ris-Kapus 4 Uhr 45 M. Früh. Ant. in Hermannstadt 7 Uhr 1 M. Früh. 5. Hermannstadt-Deitau. a) Gemischter Zug: Abg. von Hermannstadt 5 Uhr 30 M. Früh. Ant. in Deitau 6 Uhr 6 M. Früh.

Vertical text on the right edge of the page, including 'No. 239' and various small notices or advertisements.